

PEK Dokumentation

Sperrfrist: 18. Januar 2024 um 9:30 Uhr – Es gilt das gesprochene Wort

Erzbischof Rainer Maria Kardinal Woelki

Predigt zum Soldatengottesdienst am 18. Januar 2024 im Kölner Dom

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

„Schwerter zu Pflugscharen“, dieses Wort aus dem alttestamentlichen Buch Micha war nicht nur ein Leitspruch der Friedensbewegung in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts. Auch die friedliche Revolution in der DDR war davon inspiriert. Und das mit Erfolg. In meiner Zeit als Erzbischof von Berlin habe ich bewegende Zeugnisse von Menschen erfahren, die mit ihrer Haltung der Gewaltlosigkeit und festem Glauben der SED-Diktatur ein Ende setzten. Für Pazifisten ist klar: Die Antwort auf drohende und vollzogene Gewalt darf niemals selbst wieder Gewalt sein. Nur so könne der Teufelskreis besiegt werden. Große Vorbilder im vergangenen Jahrhundert waren hier Mahatma Gandhi oder Martin Luther King.

Letztlich aber ist für uns Jesus Christus selbst das Vor- und Leitbild. Er ist der „Fürst des Friedens“, wie er bereits vom Propheten Jesaja angekündigt wird. Er ist es auch, der uns in der Bergpredigt mit auf den Weg gibt: „Selig, die Frieden stiften; denn sie werden Kinder Gottes genannt werden“ (Mt 5,9). Und weiter: „Ihr habt gehört, dass gesagt worden ist: Auge für Auge und Zahn für Zahn. Ich aber sage euch: Leistet dem, der euch etwas Böses antut, keinen Widerstand, sondern wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, dann halt ihm auch die andere hin!“ (Mt 5,38f).

Bei der Forderung nach einem solch radikalen Pazifismus – so bewundernswert es ist, wenn jemand dies so zu leben vermag – wird dem ein oder anderen unter uns wahrscheinlich ein wenig mulmig werden. Bedeutet dies etwa, dass Sie alle, liebe

Soldatinnen und Soldaten, nun nach Hause gehen und ihre Uniformen an den Nagel hängen können? Mehr noch: dass es aus christlicher Sicht ethisch äußerst fragwürdig ist, was Sie tun, wenn Sie Ihren Dienst an der Waffe ausüben? Nein, das bedeutet es nicht.

1991 greift eine Folge der erfolgreichen amerikanischen Zeichentrickserie „Die Simpsons“ diese Problematik auf humoristische Weise auf. Aber sie tut dies eben auch mit dem bitteren Geschmack der Wahrheit der Satire. Es ist die Folge 42 zu Halloween, in der Lisa Simpson von einer abgetrennten Affenhand träumt, die auf magische Weise Wünsche erfüllt, woraufhin sie sich den Weltfrieden wünscht. Mit dem Weltfrieden geht dabei auch die Abschaffung aller Waffen einher. Nun leben die Menschen in Frieden. Als dann aber Außerirdische die Welt bedrohen, sind die Menschen ihnen hilflos ausgeliefert und sie werden von ihnen versklavt, bis Ned Flanders, der Nachbar, sich von besagter Hand wünscht, dass die Außerirdischen verschwinden mögen und sie daraufhin mit einem Nagel in einem Brett als Waffe vertrieben werden. Auf ihrem Rückflug prophezeien die Außerirdischen dann so etwas wie einen neuen Rüstungswettlauf. Die Menschen würden nun sicherlich wieder größere Bretter mit größeren Nägeln bauen.

Die Fragen, die diese Folge der Simpsons – wie gesagt – auf satirische Weise aufwirft, werfen auf bittere und tragische Weise auch die aktuellen Kriege auf – allen voran der russische Angriffskrieg auf die Ukraine. Muss man da den Menschen aus christlicher Sicht wirklich raten, dem Feind die andere Wange hinzuhalten? Zu dem eben charakterisierten radikalen Pazifismus gesellt sich in diesem Kontext aus christlicher Sicht eine Lehre, die auf einen der größten Heiligen und Theologen der Kirche zurückgeht: Auf Augustinus. Der entwickelte im 4. Jahrhundert, in Zeiten großer kriegerischer Auseinandersetzungen die sogenannte Lehre vom bellum iustum, wörtlich von dem gerechten Krieg.

Vielleicht darf man sogar sagen: Sie stellt sich einem radikalen Pazifismus in gewisser Weise entgegen und hat dabei sogar Eingang gefunden in die Charta der

Vereinten Nationen sowie in den Katechismus der Katholischen Kirche. Dabei wird in dieser Lehre die Bergpredigt keineswegs ignoriert.

Allerdings wird deren „Beati pacifici“, also deren „Selig, die Frieden stiften“, nicht im Sinne eines radikalen Gewaltverzichts gedeutet. Vielmehr müsse es dieser Überzeugung nach darum gehen, Wege zu einem nachhaltigen Frieden zu finden. Gewalt müsse dabei nicht immer völlig ausgeschlossen werden.

Denn als Ultima Ratio und somit als ein notwendig kleineres Übel sei eine solche gewaltsame Verteidigung aus Notwehr und in engen Grenzen moralisch zu tolerieren. Allerdings müsse sie eben durch eine legitime Autorität erlaubt sein und einen gerechtfertigten Grund, ein realistisches Ziel sowie eine moralisch gute Intention aufweisen.

Krieg und Gewalt, liebe Schwestern, liebe Brüder, bleiben demnach immer ein Übel. Sie sind nie Ausdruck von Gerechtigkeit. Die Deutschen Bischöfe haben deshalb ihr Schreiben zu dieser Thematik aus dem Jahre 2000 unter die Überschrift „Gerechter Friede“ gestellt. Denn: Gerecht kann nur der Friede, nie der Krieg sein.

„Bellum iustum“ sollte insofern auch allenfalls nur als „gerechtfertigter Krieg“ übersetzt werden. Diese Sicht wurde selbst in der jüngeren Geschichte der Kirche etwa weder von Papst Johannes XXIII., der seine große Friedenszyklika „Pacem in terris“ 1963 zu dieser Thematik verfasst hatte, noch von Papst Franziskus jemals aufgegeben. Wohl aber erklären beide Päpste den Gebrauch bestimmter Waffensysteme als unvereinbar mit christlicher Ethik. Dahinter verbirgt sich eine andere wichtige Frage, nämlich die des Rechts im Krieg, also des *ius in bello*, nicht jedoch des Rechts zum Krieg, also des *ius ad bellum*.

So hat diese viel diskutierte Lehre vom „bellum iustum“, vom gerechten bzw. gerechtfertigten Krieg, in der Kirche durchaus nach wie vor Bestand – als Mittel zu wirklichem Frieden und als Notwehr. Denn Notwehr ist im letzten deshalb gerechtfertigt, weil ohne sie möglicherweise der Terror oder die Despotie das Regiment übernehmen, eine legitime staatliche Gewalt ersetzen und Unheil über

die Menschen bringen würde. Es handelt sich bei ihr aber lediglich um ein Abwehrrecht, nicht um ein positives Recht oder gar eine moralische Pflicht zur Selbstverteidigung mit allen Mitteln. Das Ziel eines gerechtfertigten Krieges ist und bleibt so immer die Erlangung des Friedens, und zwar eines wirklichen, eines gerechten Friedens.

So gilt es grundsätzlich, liebe Schwestern, liebe Brüder, hier und heute den noch so langen Weg zu einer gewaltfreien Welt zu bereiten – und zwar mit allen moralisch legitimierten Mitteln, also etwa durch gewaltlosen Widerstand oder aber auch durch eine lang angelegte weltweite friedensethische Bildung. Und im Zweifelsfall durch das pragmatisch geduldete Übel der Notwehrgewalt, das uns vor ungezügelter Barbarei bewahrt. Ziel aber bleibt immer der Frieden. Bei all dem kommt Ihnen als Soldatinnen und Soldaten, als Garantinnen und Garanten des Friedens, eine gewichtige Rolle zu.

Denn das Ziel eines nachhaltigen Friedens sollte nicht nur Kompass Ihres Handelns sein. Vielmehr wäre ein solcher nachhaltiger Frieden immer auch ein Geschenk, Ihr Geschenk an unser Volk und an alle Menschen, die guten Willens sind.

Und dafür möchte ich Ihnen heute bei dieser Gelegenheit ganz einfach einmal Danke sagen.

Amen.